

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düsteler Schreier,
Und mir ist es ganz egal,
Dass man aus der Gessler-Burg nun
Gemacht einen Pferdestall.

Die Burgen, die fürchte ich nimmer;
Das weiß ja wohl Jedermann,
Wie man dieselben ganz leichtlich
Umgehen und meiden kann.

Viel schlimmer aber sind wirklich
Die Gesslerhüte noch heut;
Und dass man die gänzlich beseitigt,
Wär' endlich auch an der Zeit.



Schneberichte.

In Russland liegt in der Nähe von Gatschina der Schnee so hoch, daß der Zaar die Briefe nur durch's Kamin erhalten kann, wodurch sie natürlich sehr geschwärzt werden, und Bismarck nachher des Teufels Arbeit hat, dieselben wieder in das gehörige Weiß zu setzen.

Auch in Italien tobte in der Nähe des Quirinals der Schneesturm so heftig, daß noch jede Klarheit über die afrikanische Politik mangelt und der Federschmuck der Veraglieri immer noch auf den sonnverbrannten Höhen ob Massaua zu sehen ist.

Auch die wildzeriffenen Schluchten der Pyrenäen sind vom Schneegestöber verhüllt; jede Aussicht und Einsicht mangelt; bei den Vogesen machen die Eisäfer Wind; das Gestöber folgt später.

In der Schweiz ist der Schnee bereits wieder verschwunden, aber die Schneebblindheit hält noch allgemein an. Als Eisbahnen werden die Eisbahnen benützt, welchen die Dividenden eingefroren sind. Der Antrag, die Eiszapfen in Quartalzapfen zu verwandeln, um eine höhere Temperatur zu erreichen, ging in Brüche, als er unter den Hammer kam; dagegen hat man mit der Denaturierung jener wenigen Rätche, welche im Besitze von Spiritus sind, bereits begonnen und damit dem Aufthauen wesentlich nachgeholfen.

Erklärung.

Um Mißdeutungen vorzubeugen und bereits bestehenden Gerüchten zu begegnen, erkläre ich, daß in meiner Fabel der Schlusß:

„Da wird zum Augenschein
Von seiner Dorfgemein
Der Fuchs dorthin geschickt.
Doch in der Spur erblickt
Er seines Velters Fuß,
Der ihm auch hehlen muß;
D'rum mit gewandtem Schwanz
Verwedelt er sie ganz“.

absolut nicht auf den „Surseer Landboten“ und Herrn Dr. Zemp gemünzt sind.

Achtungsvollst

Fröhlich, Fabelbichter a. D.

* * *

Gestützt auf obige Erklärung sehe ich mich gleichfalls im Falle, jede Urheberschaft des Wortes

„Das ist mein Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe“ abzulehnen.

Auch achtungsvollst

Bed-Leu, Nationalrath.

Der Orthodoxe.

„So, nicht anders, steht's geschrieben!
„So, nicht anders, dürst Ihr's nehmen!“
Sagt der Pfarrer, und wir müssen
Uns beinah' des Deuteln's schämen.
„Gold in Silber zu verwandeln
„Wird Euch nimmermehr gelingen!“
Recht hat er in jedem Falle,
Wär' sein Gold auch bloß — messingen!
J. W.

Entsetzlich.

Soweit ist es in Rom gekommen,
Dass, wer dem Papste einen frommen
Neujahrswunsch huldreich dargebracht,
Bei der Regierung fällt in Acht.
Ein pium Desiderium
Ward jüngst zum Sacrilegium.
Der Graf Torlonia ist d'rum jetzt
Des Bürgermeisteramts entsetzt.

„Es heißt, daß zur Zeit der aristokratischen Regierungen in der Regel solche Patrizierführer, die an irgend einem körperlichen Gebrechen litten, als Pfarrer studiren mußten. Nun erhielten sie in einem Dorfe einen Geistlichen, mit dessen Sprachorganen es nicht sonderlich bestellt war. Er konnte nämlich nicht einmal den Namen des Allerhöchsten richtig aussprechen, sondern sagte immer nur „Dott“, statt „Gott“.

Da nun zwischen den verschiedenen Ortschaften gerne kirchliche Zustände als Stoff zu gegenseitigen Foppereien herbeigezogen wurden, so kam ein Knabe von ersterem Ort mit einem andern aus einem Dorfe zusammen, an dessen Kirchthurm die Ziffern vom Regen abgewaschen waren. Diese riefen dann einander Folgendes zu:

Erster Knabe: „D schwieg Du numme, d'Geiße hei ja d'Zahle ab Tuem Chlezyt g'ledet.“

Zweiter Knabe: „Eh, aber schäm' Di, Dir heit ja en Pfarrer, er cha nit emal „Gott“ säge!“

„Wir schreiben „Ja!“ — Wie Viele lesen
Den Schlusß nur und — schreiben „Nein!“
Zwar ist es immer so gewesen,
Doch soll es ewig denn so sein?“

„Alte Liebe rostet nicht!“ das glaub' ich nicht, denn die junge macht ja schon sehr oft — verlegen.

Den Reimschmieden kann ich es verzeihen, wenn sie auf ein leeres Faß schlagen, aber den Küfern nicht.

„Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Ist das wahr, so darf man es auch nur dankbar anerkennen, daß der Staat — Zuchthäuser baut.

Präsident: „So, Du wotsch no ufe beusche und bist nit werth, daß Di d'Sunne afschint.“

Angeklagter: „Ja, ja, so muß i bent de wieder e chli a Schatte.“



Chueri: „Nu, Rägel, guet g'neujährlet, ordeli überachu?“

Rägel: „Dankä, liebä Chueri, 's macht si' so passabel. Und Ihr; natürli am Neujahrmorge 's erit Freudebrändli g'ha?“

Chueri: „Brand, Rägel, Brand!“

Rägel: „Ebe i dentmers! Aber warum au? Warum au wieder nu Wy sammle, astatt gueti Vorsäg?“

Chueri: „Gömm'er eweg mit Tue gute Vorsäge, mit benne lösch't me de Durst nüd und ärgeret si' nu, wämer so lang z'studiere g'ha häd, bis dusse sind und denn die Strohdunnere doch nüd g'totheb!“